

Das Abendland · Neue Folge 49

Forschungen zur europäischen Literatur- und Ideengeschichte

Herausgegeben von Dirk Werle

Wissenschaftlicher Beirat

Sibylle Baumbach
Stefanie Buchenau
Simone De Angelis
Kirsten Dickhaut
Carlos Spoerhase
Stefan Tilg

Ernst Osterkamp

STERNE IN STILLER
WERDENDEN NÄCHTEN

Lektüren zu Goethes Spätwerk



Vittorio Klostermann · Frankfurt am Main

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main 2023

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.

Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf EOS Werkdruck der Firma Salzer,
alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert

Printed in Germany

ISSN 0724-9624

ISBN 978-3-465-00129-4

INHALT

Vorwort	7
1. Einsamkeit und Altersbewusstsein	15
2. Nur keine Worte. Krieg und Vers in Goethes Werk 1806–1814	45
3. Der Krieg um die Farben	135
4. Die Spuren der Geschichte in der Natur. Goethe beschreibt Landschaften	173
5. Einsamkeit und Entsagung in Goethes <i>Wahlverwandtschaften</i>	207
6. Niederes und Höchstes. Wegesspuren vom <i>West-östlichen Divan</i> zum zweiten Teil des <i>Faust</i>	225
7. Die Wunderlichkeit der Welt. Über die erste Fassung von Goethes <i>Wilhelm Meisters Wanderjahre</i>	249
8. Der lange Weg aus der Wunderlichkeit. Die zweite Fassung der <i>Wanderjahre</i>	301
9. Ironische Geselligkeit. Goethes <i>Inschriften, Denk- und Sendebblätter</i>	319
10. Prinzessin Marie und die Madonna. Über ein Gelegenheitsgedicht Goethes	337
11. Goethe – Cotta – Boisserée. Klassisch-romantische Phantasmagorie	349
12. Gewalt und Gestalt. Die Antike im Spätwerk Goethes	373
13. Vom mythischen Idol zum modernen Ich. Fausts Helena	415
14. Marienbader Bergschluchten	433
15. Das letzte Jahr. Die Künste im Leben eines Mannes, der den Tod nicht statuierte	457
<i>Hinweise zu Erstveröffentlichungen</i>	475

Goethes Werke werden mit folgenden Siglen zitiert:

- FA Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. [Frankfurter Ausgabe] Hg. von Friedmar Apel, Hendrik Birus, Anne Bohnenkamp u. a. Frankfurt am Main (ab 2010: Berlin) 1985–2013.
- MA Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Hg. von Karl Richter. München 1985–1998.
- WA Goethes Werke. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar 1887–1919.

VORWORT

Am Anfang steht das Staunen: das Staunen über die thematische Vielfalt, die gedankliche Komplexität, den stofflichen und sprachlichen Reichtum, die formale Variationsfähigkeit, die Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Publikum, die Goethe in seinem Spätwerk an den Tag legt. Dies Staunen wird nicht geringer, wenn man sich lange und intensiv mit dem Spätwerk Goethes beschäftigt, im Gegenteil: es steigert sich, je tiefer der Leser sich in das Werk hineinbegibt. Intensiviert wird es durch eine Frage, die sich irgendwann unabweisbar aufdrängt: derjenigen danach, wie dies alles miteinander zusammenhängt. Es ist die Frage nach der inneren Beschaffenheit des geistigen Kosmos, in dem *Faust* und *Farbenlehre*, *Pandora* und *Wanderjahre*, *Divan* und zahllose Gelegenheitsgedichte ihren Platz finden und aufeinander bezogen sind. Ein Biograph Goethes kann sich dieses Problem leicht vom Halse schaffen, indem er es in eine lebensgeschichtliche Erzählung überführt: in die Geschichte einer Abfolge von Werken. Damit wird aber eine produktive Irritation narrativ beseitigt, die sich bei der Lektüre von Goethes Spätwerk immer wieder einstellt: diejenige durch die Gleichzeitigkeit der großen Werke seines Alters, die den Begriff des Kosmos überhaupt erst nahelegt. *Farbenlehre* und *Faust*, *Divan* und die autobiographischen Schriften, *Wanderjahre* und *Kunst und Altertum* entstehen über weite Zeiträume hinweg, und sie entstehen weitgehend parallel zueinander; andere Texte (wie *Pandora*) warten darauf, wieder aufgenommen zu werden, und manche davon warten auch vergeblich. Aus diesen Gründen lässt sich Goethes Spätwerk schwerlich als ein zeitliches Werkkontinuum begreifen, sondern es ist allenfalls als ein Raum vorstellbar, in dem vieles Platz hat und in dem alles aufeinander bezogen ist. Dies ist es, was das Staunen des Philologen hervorruft; es ist das kosmische Staunen eines Betrachters, der die einzelnen Sonnen und Planeten – die Werke – schon bewundernswert genug findet, sich dann aber doch die Frage stellen muss, wie dies alles zusammenhängt und welche ideelle Kraft es im Inneren zusammenhält.

Es ist dies die Leitfrage der in diesem Band zusammengefassten Lektüren zu Goethes im letzten Vierteljahrhundert seines Lebens entstandenen Werken. Der Wunsch, sich lesend und schreibend die inneren Zusammenhänge von Goethes Spätwerk zu erschließen, hat die Arbeit an ihnen vorangetrieben. Den werkbiographischen Zusammenhalt von Goethes Spätwerk sehe

ich in einer Schreibsituation begründet, die ich als schöpferische Einsamkeit bezeichne; sie befähigte Goethe dazu, so zu schreiben, als ob es das Publikum gar nicht gäbe, deshalb seine formalen und thematischen Entscheidungen in völliger Freiheit treffen zu können und seine Werke über lange Zeiträume hinweg so entstehen zu lassen, wie sie selbst es verlangten, und nicht, wie es den Erwartungen des literarischen Marktes entsprach. In diesem Raum der produktiven Einsamkeit kommunizieren die solitären Werke über die Gattungsgrenzen hinweg untereinander, nicht aber mit einem Publikum, an dessen Erwartungen sie nicht interessiert sind, das sie deshalb auch nur noch in geringem Maße erreichen und am Ende gar nicht mehr erreichen wollen. Aus dieser Schreibsituation ist ein Spätwerk von staunenswerter sprachlicher, gedanklicher und formaler Radikalität entstanden, die das Klassizitätsverlangen vergangener Philologengenerationen weitgehend außer Kraft gesetzt hat. Von dieser Kompromisslosigkeit werden sich auch die heutigen Leser immer wieder überraschen lassen, zumal wenn sie über die Werkgrenzen hinausblicken und die Korrespondenzen zwischen den je für sich (um ein von ihm gern verwendetes Wort aufzugreifen) inkommensurablen Texten des späten Goethe ins Auge fassen. Darum haben sich die folgenden Lektüren zum Spätwerk Goethes in einer Folge von Einzelstudien bemüht. Sie halten die Ergebnisse über viele Jahre hinweg vollzogener Wanderungen durch den Raum des Spätwerks fest, die von dem Wunsch vorangetrieben wurden, sich durch das vorgeblich Bekannte überraschen zu lassen.

Wer sich gern und oft mit dem Werk Goethes beschäftigt, der lebt in dem Bewusstsein, dass es in der Goethe-Philologie keine endgültigen Resultate, sondern immer nur Zwischenstände gibt. Das liegt nicht nur am Umfang und an der Komplexität des Werks, nicht allein auch an der Vielfalt der überlieferten Lebenszeugnisse von den Tagebüchern über die Briefe und Gespräche bis hin zu den Haushaltsdokumenten und Familienzeugnissen, nicht nur schließlich an der Vielfalt der wissenschaftlichen, kulturellen, künstlerischen und politischen Bezüge, in denen dies Werk sich entfaltet hat und die das Fassungsvermögen jedes modernen Lesers schon aus Gründen der historischen Distanz weit übersteigen, sondern es hat seinen Grund vor allem darin, dass auch ein Jahrhundert nach Abschluss der Wemarer Sophien-Ausgabe die editorische Erschließung von Goethes Werk auf beeindruckende Weise ständig voranschreitet: sowohl auf der Ebene der historisch-kritischen Textdokumentation als auch auf dem Wege einer um zunehmende historische Tiefenschärfe bemühten Kommentierungspraxis. Editorische Großprojekte wie die 2018 abgeschlossene historisch-kritische

Edition des *Faust*, die erstmals die ganze Komplexität der Textgenese mit den Mitteln der digitalen Philologie zur Darstellung bringt, und wie die historisch-kritischen Editionen der Tagebücher Goethes (seit 1998) und seiner Briefe (seit 2008) verändern auf grundlegende Weise unsere Kenntnis von Goethes Leben und unser Verständnis seines Werks. Das Weimarer Propyläen-Projekt arbeitet daran, die Editionen von Goethes Biographica, seiner Tagebücher und Gespräche, seiner Briefe und der Regesten der an ihn gerichteten Briefe, digital miteinander zu vernetzen, so dass es bald möglich sein wird, die Fülle seiner Lebenszeugnisse Tag für Tag elektronisch aufzurufen und sie auf die Werkgenese zu beziehen. Überdies erscheinen kontinuierlich, um ein weiteres zentrales Hilfsmittel der Goethe-Forschung hervorzuheben, neue Lieferungen des *Goethe Wörterbuchs* und vertiefen Wort für Wort das Verständnis der historischen Semantik in Goethes Sprachgebrauch.

Das alles mag manchem als Ausdruck eines spätalexandrinischen philologischen Monumentalismus erscheinen, der den Goethe-Kult auf nüchternste Weise in Gestalt einer ihre Ansprüche ständig steigern den editorischen Praxis ins Extrem treibt. Für einen Leser Goethes freilich, der sich seit vielen Jahren mit dessen Schriften beschäftigt, bedeuten diese philologischen Unternehmungen zunächst und vor allem Medien und Möglichkeiten zur Auffrischung, Schärfung und Erneuerung des Blicks auf die Werke. Goethes Werk fließt aus diesen Projekten ständig neue Lebenssubstanz zu: durch die Präzisierung der Textgestalt, durch die Erhellung der Entstehungszusammenhänge, durch die Rekonstruktion der Diskursfelder, durch die Klärung der biographischen Problemhorizonte, durch die Einbettung in die politischen Spannungen der Zeit, durch die Profilierung der wichtigen Gesprächspartner und die Bestimmung des von Goethe Gelesenen, Gesehenen, Gehörten. Gewiss trägt all dies auch entschieden zur Historisierung des Goethe'schen Werks bei, aber ein eigentümlicher Effekt dieser Historisierung besteht wiederum darin, dass ihm durch die Konkretisierung der historischen Bezüge neue Lebenssubstanz und -präsenz zuwächst: eine erfrischende Realitätsnähe und Gegenwärtigkeit jenseits aller geistes- und problemgeschichtlichen Abstraktionen. Je dichter Goethes Werk in seine geschichtlichen Zusammenhänge eingebettet wird, umso nachdrücklicher gewinnt es an Klarheit und Zugänglichkeit, und je konkreter die historischen Problemfelder und Einflussphären, aus denen es erwachsen ist, ausgeleuchtet werden, umso transparenter wird es auch auf die Problemlagen und Lebensbezüge, unter denen es gegenwärtig rezipiert wird. Über keinen Dichter wissen wir so viel wie über Goethe, kein Werk ist so umfassend dokumentiert wie das seinige, und sicher trägt gerade der hieraus erwachende

Reichtum an lebensweltlichen und menschlichen Bezügen entscheidend dazu bei, dass es an Präsenz und Aktualität nicht verliert.

So können auch und gerade Leser, die sich einigermaßen in Goethes Werk auszukennen meinen, immer wieder von ihm überrascht werden. Dies geht hinaus über die Erfahrung, dass man komplexe Werke wie den *Faust* oder die *Wilhelm Meister*-Romane im Abstand mehrerer Jahre ohnehin aufgrund lebensgeschichtlichen Zugewinns und veränderter historischer Problemlagen neu liest und anders versteht; es verdankt sich im Falle von Goethes Werk dem Prozess kontinuierlicher philologischer Anreicherung durch Edition und Kommentar. So ist der eminente Fortschritt, der aus der umfassenden Kommentierung der Tagebücher für das Verständnis der politischen Dimension des Goethe'schen Werks insbesondere nach 1800 erwächst, gar nicht hoch genug zu veranschlagen. Wer die Tagebücher nun im Zusammenhang mit ihrem Kommentar (in Goethes textiler Metaphorik: Zettel und Einschlag) liest, wird eines dichten Gewebes aus künstlerischen und wissenschaftlichen, politischen und kulturellen Bezügen inne, das den Blick auf Goethes Spätwerk schon deshalb mit Nachdruck verändert, weil es den Realitäts- und Problemgehalt, aus dessen inneren Spannungen dies Werk erwachsen ist, erstmals in seiner ganzen Dichte zu erkennen gibt. Ein Leser, der sich anhand der kommentierten Tagebücher von der Vielschichtigkeit der untereinander verbundenen historischen Problemfelder, durch die sich Goethe ständig bewegte, überzeugt hat, wird sich über die Komplexität der thematischen Entscheidungen und formalen Lösungen, zu denen er in seinen Werken gelangte, nicht mehr wundern, ja vielleicht sogar Meisterwerke der Komplexitätsreduktion in ihnen erkennen, welche eine Vielfalt von Konfliktlagen auf fundamentale Problemfelder zurückführen, die anhand weniger Figuren symbolisch zur Darstellung gebracht werden.

Mehr als einen Zwischenstand meiner eigenen Beschäftigung mit dem Werk Goethes kann auch ich mit diesem Buch nicht geben. Anfänglich lag der Schwerpunkt meines Interesses an Leben und Werk Goethes auf seiner lebenslangen Beschäftigung mit den bildenden Künsten; hieraus sind unter anderem meine Habilitationsschrift und ein Supplementband zum Goethe Handbuch erwachsen.¹ Dass mein Interesse an diesem Aspekt von Goethes Werk sich bis heute nicht verloren hat, zeigt auch das vorliegende Buch in einzelnen Studien. Mit den Jahren haben sich allerdings die Akzente deutlich verlagert, wobei sich eine zunächst irritierende Beobachtung als be-

¹ Ernst Osterkamp: Im Buchstabenbilde. Studien zum Verfahren Goethescher Bildbeschreibungen. Stuttgart 1991; Goethe Handbuch. Supplemente. Bd. 3. Kunst. Hg. von Andreas Beyer und Ernst Osterkamp. Stuttgart/Weimar 2011.

sonders anregend und fruchtbar erwies: die Feststellung der fundamentalen Divergenz zwischen dem Klassizismus von Goethes Kunsturteil, an dem er in seinem Verhältnis zu den bildenden Künsten bis in sein höchstes Alter unbeirrt festhielt, und seiner gänzlich unklassizistischen literarischen Praxis, die insbesondere die nach dem Tod Schillers und dem Ende des klassischen Projekts entstandenen Werke prägt und es Forschern, denen epochale Zuordnungen wichtig sind, möglich machen würde, Goethes Spätwerk als radikale Sonderentwicklung der Romantik oder als frühe Blüte des ästhetischen Historismus zu kategorisieren. Gewiss war Goethe immer von dem Bewusstsein durchdrungen, dass Literatur und bildende Kunst jeweils eigenen Gesetzen gehorchen, und dennoch überrascht stets aufs neue die Unbedingtheit, mit der Goethe sich in seinem poetischen Schaffen in einen Gegensatz zur klassizistischen Werkästhetik setzt – je älter er wird, umso unbefangener.

Von hier aus verlagerte sich in Vorlesungen, Vorträgen und Aufsätzen mein Interesse immer nachdrücklicher auf das Goethe'sche Spätwerk in der Vielfalt seiner Aspekte im weiten Spannungsfeld zwischen Dichtung und Naturwissenschaft, bildender Kunst und Theater, Kulturpolitik und Sammlungstätigkeit. Dabei entfaltete sich allerdings eine eigentümliche Paradoxie: Je intensiver ich mit der formalen und thematischen Vielfalt des Spätwerks vertraut wurde und je mehr ich dessen hinreißende thematische und formale Radikalität, die von Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Leser kaum noch zu unterscheiden ist, zu bewundern lernte, umso stärker bildete sich ein Bedürfnis aus, das sich mit einiger Ironie als klassizistisch bezeichnen lässt: dasjenige, die innere Einheit in dieser Mannigfaltigkeit erkennen zu wollen. Deshalb steht die Frage nach der inneren Einheit von Goethes Spätwerk, die immer auch die Frage nach dem Zusammenhang von Leben und Werk einschließt, hinter diesem Buch. Einige der in ihm versammelten Studien suchen sie zu beantworten, indem sie Zusammenhänge dadurch identifizieren, dass sie Gattungsgrenzen überschreiten, andere, indem sie Problemkontinuitäten in den Blick nehmen, die sich von dauerhafter Bedeutung für Goethes Werk erwiesen haben. Aber auch hier entfaltet sich wieder eine Dialektik: Je vielfältiger die Aspekte sind, anhand derer die vorliegenden Goethe-Lektüren die innere Einheit des Spätwerks herausarbeiten wollen, umso nachdrücklicher löst sie sich wieder auf; je detaillierter sie verfahren, umso stärker invisibilisieren sie, was sie sichtbar machen wollen: den inneren Zusammenhang des Ganzen. Auch deshalb: ein Zwischenstand.

Zunächst bedarf es der Klärung, was ich unter Goethes Spätwerk verstehe. Da es sich um ein gut erforschtes Werk handelt, stehe ich bei der Beantwortung dieser Frage unter keinem Originalitätszwang; ich setze den werkge-

schichtlichen Einschnitt wie viele andere vor mir in die Jahre 1805/6, sehe als das entscheidende Ereignis, mit dem sich das Goethe'sche Altersbewusstsein auszubilden beginnt, allerdings weniger den Tod Schillers als die militärischen Ereignisse um den 14. Oktober 1806, in denen Goethe (und mit ihm seine damals noch unveröffentlichten Schriften) zum ersten Mal zum ungeschützten Objekt lebensbedrohlicher geschichtlicher Prozesse wird. Im Gefolge dieser Ereignisse bildet Goethe sein Alterskonzept der produktiven Einsamkeit aus; das erste Kapitel versucht dies plausibel zu machen und die werkgeschichtlichen Konsequenzen zu bestimmen. Die zweite Studie geht einer weitgehend verborgenen Geschichte nach, deren Rekonstruktion bisher übersehene Werkzusammenhänge sichtbar werden lässt: Sie sucht nach den Spuren, die der beständige Druck des Krieges, der in den Jahren 1806 bis 1814 auf Goethe lastete, in seinem poetischen Werk hinterlassen hat; wie sehr er auch das destruktive Potential des Kriegs aus seinem dichterischen Werk zu verbannen bemüht war, es tritt doch an signifikanten Stellen seiner Poesie in seiner politischen und lebensgeschichtlichen Brisanz hervor. Insgesamt bleibt der Krieg in diesen Jahren in Goethes dichterischem Werk dennoch ein Randthema, und dies mag seinen Grund auch darin haben, dass er in dieser Zeit den erbittertsten Krieg seines Lebens führte: den Kampf um die Farben; das dritte Kapitel geht dieser These anhand der militärischen Metaphorik in Goethes *Farbenlehre* nach, die umso bemerkenswerter ist, als die Gesetzlichkeit und Ordnung der Natur lebenslang für Goethe den Gegensatz zur Willkür der Geschichte bildete. Mit welchem literarischen Verfahren Goethes naturwissenschaftlich geschulter Blick die Ordnung des Naturraums und die Spuren, die die Geschichte in ihr hinterlassen hat, zu erfassen suchte, wird im vierten Schritt anhand seiner Landschaftsbeschreibungen – Gegenbildern auch zu den Verwüstungen, die den Lebensräumen des Menschen in dieser Zeit der großen Schlachten zuteilwurden – gezeigt. Es ist dies das einzige Kapitel des Buchs, in dem mit der Analyse der *Briefe aus der Schweiz* der Schwerpunkt der Argumentation auf die Zeit vor 1806 gelegt wird, bevor von hier aus Perspektiven auf die *Italienische Reise* und das *Sanct-Rochus-Fest zu Bingen* und damit aufs Spätwerk entwickelt werden. Dies hat seinen Grund auch darin, dass anhand von Goethes Landschaftsauffassung exemplarisch der Blick auf die Kontinuitäten gelenkt werden soll, die das Spätwerk mit den früheren Werkphasen verbinden.

Der nächste Schritt führt in die Landschaften der *Wahlverwandschaften* und damit ins erzählerische Spätwerk; dabei wird ein zentrales Thema des Eingangskapitels, das Problem der Einsamkeit, aufgenommen und perspektiviert auf die von Goethe in *Wilhelm Meisters Wanderjahre* favorisierte

Problemlösungsstrategie der Entsagung. Das sich anschließende Kapitel trägt unter der leitenden Frage, wieviel *Faust* bereits im *West-östlichen Divan* enthalten sei, Beobachtungen zur Einheit des Spätwerks zusammen, die aus Motivverwandtschaften zwischen Goethes inkommensurabler Gedichtsammlung und dem zweiten Teil der Tragödie erwachsen. Hierauf widme ich mich einem selbst bei Goethelesern nahezu unbekannten Werk: der ersten Fassung von *Wilhelm Meisters Wanderjahre*. Der von mir gewählte Zugang zu diesem Roman mag exzentrisch erscheinen, denn er stützt sich auf die Deutung eines einzigen Worts, das Goethe in diesem Buch irritierend häufig verwendet: »wunderlich«; aber dies ist vielleicht gerechtfertigt bei der Analyse eines Romans, der selbst erzählerisch in vielfacher Hinsicht exzentrisch anmutet. Die Abundanz des Worts in der ersten Fassung des Romans wird gedeutet als Hinweis darauf, wie fremd dessen Erzähler die Welt, die ihn umgibt, mittlerweile geworden ist. Dass in den für die zweite Fassung der *Wanderjahre* neu konzipierten Passagen die Wunderlichkeitssemantik entschieden an den Rand tritt, lässt sich dann, wie ich im nächsten Schritt plausibel machen will, verstehen als Ausdruck von Goethes Bemühen, die erzählerische Diagnose einer gestörten Weltordnung zu überschreiten in Richtung auf neue soziale Ordnungsentwürfe und Problemlösungsstrategien.

Im 9. und 10. Kapitel widme ich mich dem Gelegenheitsgedicht als einer für das Poesieverständnis des späten Goethe repräsentativen Gedichtform, der er eine hohe soziale Bedeutung zugeschrieben hat. Zunächst rekonstruiere ich, wie er in der Abteilung *Inschriften, Gedenk- und Sende-Blätter* in der Ausgabe letzter Hand seine an Personen gerichteten Gedichte so zusammenstellt, dass das Bild einer (in restaurativer Perspektive) gelungenen sozialen Ordnung entsteht, in dem der Dichter seine idealen Lebensbedingungen entwirft. Danach zeige ich exemplarisch anhand eines dieser Gedichte, wie sich Goethes Anspruch, dem an eine bestimmte Person adressierten Gelegenheitsgedicht eine überpersönliche Bedeutung zu geben, dichterisch realisiert. Das elfte Kapitel greift aus in Goethes reale Lebensbezüge, indem es am Beispiel des Dreiecks Sulpiz Boisserée – Goethe – Johann Friedrich Cotta die Bedeutung seiner Netzwerke auch für die poetische Produktivität nachzuweisen unternimmt; ohne dieses Netzwerk hätte es die Ausgabe letzter Hand und damit auch den zweiten Teil des *Faust* nicht geben können.

In Goethes späten Jahren gerät das in der Tradition Winckelmanns stehende idealisierte Bild Griechenlands, an dem er spätestens seit der Italienreise unbeirrt festgehalten hat, zunehmend unter einen Realitätsdruck, der von den Fortschritten der Altertumswissenschaften ausgeht. Auf welche Weise es Goethe dennoch in seinem Spätwerk gelingt, auf seinem Grie-